Charlottenburger Zeitung.

erscheint **täglich** Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Inserate,
die Corpuszeile **10** Pf., für Auswärts 20 Pf., werden zur nächsten Nummer bis **5** Uhr Abends angenommen im Comtoir, Berliner Straße 59, sowie in allen Annoncen-Expeditionen.

Redaction und Expedition:
Berliner Straße 59.

Eigenthümer: Gebr. Pinthus jr.

Abonnementspreis
exclusive Postaufschlag vierteljährlich 1 Mark 50 Pf.

Bestellungen
nehmen an die Expedition der „Charlottenburger Zeitung" **Berliner Straße 59,** die Zeitungsspediteure Karraß, Schulstraße 9, Orstinski Grünstraße 2, sowie alle Post-Anstalten.

Nr. 89. **Charlottenburg, Freitag, den 16. April 1880.** **II. Jahrgang.**

Ein negatives Programm.

Der Abg. Rickert hat recht bedenklich aus der Schule geplaudert. Die Rede, welche er am letzten Freitag im deutschen Reichstage zu Gunsten der Militärvorlage hielt, ist in so vielen Beziehungen lehrreich für die künftige Beurtheilung der Rickert'schen Partei, daß es sich wohl der Mühe verlohnt, die Hauptschlagworte derselben möglichst bekannt zu machen und daraus ein Nachschlagebüchlein zusammenzustellen für den Politiker, wie er nicht sein soll.

Zunächst hält es Herr Rickert für seine Pflicht, zu constatiren, daß er keineswegs mit der Fortschrittspartei nach der Gunst der urtheilslosen Massen laufe. Das deutsche Volk, welches auf Grund des allgemeinen gleichen und directen Wahlrechts seine Abgeordneten wählt, kann Herrn Rickert für die „urtheilslosen Massen" dankbar sein und wird dieser Dankbarkeit gewiß noch einmal Ausdruck geben. Practisch stellt sich die Sache so dar, daß die durch fortschrittliche Abgeordnete repräsentirten Wahlkreise, wie Berlin, Nürnberg, Potsdam und ähnliche unbedeutende Ortschaften von ganz urtheilslosen, denkunfähigen Leuten bewohnt worden, während Danzig beispielsweise durch die Wahl des Herrn Rickert auf das schlagendste die geistige Tüchtigkeit seiner Bewohner bewiesen hat. Was freilich die Bewohner des Ostseestrandes, welche anläßlich der Landtagswahlen sogar Herrn Rickert für die Wahl eines Fortschrittsmannes plädiren sahen, dazu sagen werden, daß sie durch diese Wahl eigentlich ihr politisches Todesurtheil unterzeichnet haben, was ferner all jene Städte, in denen bisher durch Vermittelung des von Herrn Rickert mitgeleiteten Wahlcomités eine gegenseitige Verständigung über fortschrittliche und nationalliberale Candidaten mit den Führern der urtheilslosen Massen geschaffen wurde, dazu meinen werden, daß sie von jetzt ab unwiderruflich der nationalliberalen Verachtung ausgesetzt sind, wagen wir hier nicht zu entscheiden.

Aber auch nach der Gunst des Kanzlers trachtet die Partei Bennigsen, deren Mundstück neuerdings der „linke Flügelmann" Rickert geworden ist, keineswegs. Beweis: Herrn Rickerts Behauptung! Es fällt freilich einigen Urtheilslosen auf, daß der genannte Herr in demselben Augenblick mit Emphase die Unfruchtbarkeit der Opposition betonte. Ein so practischer Politiker, wie Herr Rickert, der das sacrificio dell' intelletto für höchste Weisheit hält, wenn er nur dadurch einer großen Partei angehören kann, wird selbstverständlich jedes unfruchtbare Thun weit von sich weisen. Also nur keine Opposition, nur kein Buhlen mit dem dummen Volk und — nur kein Trachten nach der Gunst des Kanzlers. Wer erklärt mir . . ?

Um aber dem Herrn nicht unrecht zu thun mit der Unterstellung, daß es ihm nur darauf ankomme, in einer großen Partei zu sein, nehmen wir von seinem Ausspruche Act, daß er sogar in einem Falle auf sein Mandat verzichten würde. Dieser Fall ist allerdings seltsam genug: er besteht nämlich darin, daß der Liberalismus als seine Grenze eine Bewilligung der Militärvorlage auf drei Jahre, nicht aber auf fünf erklärte. Wo ist denn die Grenze des Liberalismus? fragt Herr Rickert, ist sie 1, 3, 4, 5 oder sieben Jahre? Den alten Satz, mit dem die Sophisten die Existenz eines Haufens leugneten, da Niemand bestimmen könne, mit wieviel Steinen ein solcher anfange, oder im umgekehrten Falle aufhöre, sucht die Partei Bennigsen auf den Liberalismus anzuwenden. In ihrer Praxis hat sie darin ja Recht, denn man weiß in der That nicht, wo bei ihr der Liberalismus anfängt: wir aber, die freilich nur zu den „urtheilslosen Massen" halten, sind uns ganz klar darüber, daß der Liberalismus mit der Bewilligung all dessen, was zur kraftvollen und gesunden Existenz und Entwickelung des Vaterlandes noth thut, anfängt, daß er aber mit der Bewilligung dieser Dinge auf je ein Jahr auch aufhört.

Nun könnte man freilich mit derselben sophistischen Logik der Fortschrittspartei den Vorwurf machen, daß ihr Votum für drei Jahre diese Grenze ja auch verschoben habe: jedem „Urtheilslosen" wird es aber klar sein, daß es die Pflicht politischer Männer ist, für das wenige Gute einzutreten, um das Schlechteste abzuwehren, nachdem man erfolglos für das Gute selbst gestritten hat. Herr Rickert kann also beruhigt sein; da die Grenze des Liberalismus nicht auf drei Jahre bemessen ist, braucht er sein Mandat nicht niederzulegen.

Den interessantesten Punkt der Ausführungen des Danziger Abgeordneten bildete zweifellos der Wunsch, den Augenblick segnen zu dürfen, da die Militärfrage als eine Parteifrage aus unserem politischen Leben scheidet. Gewiß wäre das sehr schön und alle diejenigen, welche bei unseren Militärdebatten stets thränenden Auges auf Frankreich und andere Staaten hinweisen, hätten mit ihrem Bedauern vollkommen Recht, wenn es sich bei uns um die gleiche Frage handelt, welche dort alle Parteiunterschiede in dem gemeinsamen Patriotismus verschwinden läßt, nämlich um die Bewilligung der für die Wehrkraft nöthigen Summen. Das ist aber keineswegs der Fall. Längst ist dort die selbstverständliche Forderung der jährlichen Bewilligung der gesammten Budgets erstes und oberstes Staatsgesetz, während gerade diese Forderung in Deutschland den Unterschied zwischen Liberalismus und unparlamentarisch gesinnten Regierungsparteien bildet. Das Budgetrecht ist bei uns der Kernpunkt der Militärdebatten und wenn Herr Rickert eine Beseitigung der Militärfrage aus dem Parteileben wünscht, so erstrebt er damit nichts, als eine Beseitigung des Budgetrechtes überhaupt. Also: Fort mit der Militärfrage, fort mit dem Streben nach Budgetrecht aus dem Parteigetriebe! Was soll nach Herrn Rickerts Ansicht nun eigentlich noch darin bleiben? Die wirthschaftlichen Dinge etwa? Nicht doch: wurde doch im vorigen Jahre bei den Zollberatten wiederholt von den verschiedensten Seiten und auch von Herrn v. Bennigsen betont, daß die wirthschaftlichen Fragen doch füglich nicht zur Parteisache gemacht werden dürfen. Ihren praktischen Ausdruck hatte damals diese Anschauung bereits in der Gründung der freien wirthschaftlichen Vereinigung gefunden. Also fort auch mit den wirthschaftlichen Fragen!

Man muß gestehen, daß das Programm, welches als das erste wirkliche Programm des Nationalliberalismus angesehen werden kann, immerhin eine gewisse Originalität für sich in Anspruch nehmen darf. „Keine Opposition, kein Buhlen mit der Volksgunst oder mit der des Reichskanzlers, kein Streben nach Budgetrecht, keine feststehenden Ansichten über wirthschaftliche Fragen."

Die Fortschrittspartei wurde bisher von ihren Gegnern und den Freunden des Herrn Rickert mit Vorliebe die „Partei der Negation" genannt. Nach der Publicirung des Rickert'schen Programms wird man sich wahrscheinlich für sie nach einem andern Namen umsehen müssen.

Zum Schlusse noch ein amüsanter Punkt aus der überhaupt erheiternden Rickert'schen Rede. Mit Stolz erinnerte er die Fortschrittspartei daran, daß er mit seinen Freunden die deutsche Verfassung geschaffen habe gegen die Fortschrittspartei, die sich aber jetzt derselben dennoch bediene. Würde Herr Rickert es vielleicht angemessen gefunden haben, wenn die Fortschrittspartei die Reichsverfassung nicht anerkennen wollte? Weiß Herr Rickert nicht, daß man einen Gesetzentwurf bekämpft, dem Gesetz aber doch gehorcht? Wenn Herr Rickert die Logik, deren Mangel er der Fortschrittspartei zum Vorwurf macht, befolgen wollte, so müßte er nach seiner vorjährigen Haltung der Zollreform gegenüber seinen Waarenbedarf — schmuggeln.

Deutsches Reich.

△ Deutscher Reichstag. Ueber die Militärgesetznovelle, die gestern zur dritten Berathung stand, konnte, da die Debatte sich allzu lange hinzog, nicht zur Abstimmung geschritten werden. Das Centrum hatte seinen Antrag auf Befreiung der Geistlichen vom Militärdienst wiederholt, der vom Abg. von Schorleuer-Alst in bekannter Manier vertheidigt wurde. Eugen Richter hielt eine fulminante Rede, die erschütternden Eindruck machte, aber leider einen practischen Erfolg bei der End-Abstimmung nicht haben wird. Die Ausführungen des kriegerischen Nationalliberaten Rickert fanden durch Richter eine so treffende Widerlegung, daß letzterer nicht anders als mit einer Klage über den angeschlagenen „Ton" zu antworten wußte. Herr von Kardorff hatte die Freude, daß seine freiconservativen Partei-Genossen während seiner Rede sich mit dem neuen „Spiel der Fünfzehn" amüsirten. Herr Dr. Dernburg, Redacteur der „Nationalzeitung" plädirte natürlich für jedwede Bewilligung, ebenso der conservative Herr v. Maltzahn-Gültz. Der Abgeordnete Baumgart hatte kaum begonnen, da bemächtigte sich eine solche Heiterkeit des Hauses, daß er völlig unverständlich blieb. Hierauf wurde die Debatte vertagt bis Freitag 11 Uhr.

— Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Unterstützung der „Deutschen Seehandels-Gesellschaft", nunmehr zur Beschlußfassung zugegangen. Der Reichskanzler wird hiernach ermächtigt, der auf Grund des Gesellschaftsvertrages vom 21. Januar d. J. unter der Firma: „Deutsche Seehandels-Gesellschaft" zu Berlin errichteten Actien-Gesellschaft behufs Erfüllung eines jährlichen Reinertages von 4½ pCt. des in dem Unternehmen angelegten Grundcapitals bis zum Höchstbetrage von 10 Millionen Mark die Garantie des Reiches mit der Maßgabe zuzusichern, daß der aus Reichsmitteln zu gewährende Zuschuß zur Dividende 3 Procent des eingezahlten Grundcapitals nicht übersteigen darf.

Strategische Studien.

Humoristische Erzählung von A. Mels.

19) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Giebts schon — gleich beim Beginn etwas zu entschuldigen? Dann wird das Ende wohl wenig befriedigend sein!"

„Muß Excellenz um Entschuldigung bitten, denn mein Gedächtniß . . . Bin nicht mehr so recht jung . ."

„Nun was? . . Vorwärts also!"

„Habe mir erlaubt, Alles fricte aufzunotiren, und möchte gehorsamst ersuchen, es ablesen zu dürfen!"

„So . . so — nun wohl, genehmigt!"

Anton Streit zog eine große, farblose und ziemlich defecte Brieftasche und nahm daraus einen mehrfach gefalteten Bogen Papier heraus.

„Beginnen!" commandirte die Generalin, heren weibliche Neugierde gegen die Formen des militärischen Reglements doch hier und da zu revoltiren Miene machte.

„Melde gehorsamst", sing der Wachtmeister ziemlich geläufig aber mit lauter Stimme und fast jedes Wort betonend, zu lesen an, „daß der Herr Lieutenant Alfred von Berting Dienstag, eilften Husus, um sechs Uhr Nachmittags, Stunde wo mein Dienst begann, sich in seinem Zimmer befand und die Schwadronsrapporte auf Befehl seines Escadronchefs revidirte. Um sieben ein halb Uhr trank er eine Tasse Thee und aß Butterbrod mit Käse. Während des Nachtmahls hatte er das Militärreglement in der Hand und las darin. Um acht ein viertel Uhr setzte er sich an seinen Schreibtisch und nahm ein Buch des General von Clausewitz . . ."

„Ah" . . unterbrach die Generalin.

„Clausewitz", wiederholte der Wachtmeister, welcher sich vorstellte, den Namen des berühmten Strategen undeutlich ausgesprochen zu haben — „in welchem er bis gegen zehn Uhr studirte, dann sich zu Bette begab, das Licht ausblies und wahrscheinlicher Weise einschlief."

Das Gesicht der Generalin bot bei diesem Berichte ein seltsames Gemisch von Erstaunen und Befriedigung dar. — Darauf war sie wahrlich nicht vorbereitet gewesen und der Name Clausewitz hatte in ihrem Geiste eine geradezu überraschende Wirkung hervorgebracht. — Doch bald legte sich die gelinde Aufregung, in welche sie dieser Bericht versetzt, — sie dachte: Einmal ist keinmal! — — und commandirte: „Fortfahren!"

„Am Mittwoch, zwölften Husus, stand der Herr Lieutenant um sechs Uhr auf, frühstückte eine Tasse Milch und blieb bis elf Uhr in der Caserne im Dienst. Dann nach Hause gegangen, gewaschen, rasirt und bis zum Mittagessen im Militärreglement studirt. Zeit des Mittagsmahls: vierzig Minuten: Suppe, Gemüse, Rindfleisch, Compot. Getränk: ein kleines Seidel Bier. Dann eine halbe Stunde Promenade auf dem Platz mit den Herren Officieren, worauf bis halb sechs Uhr Exercieren und Fechtübungen der Mannschaft. Um sechs Uhr wieder im Logis und Alles wieder wie am vergangenen Abend. Dasselbe Abendbrod und Studiren in demselben Buche bis zehn Uhr . . Dann jedoch . ."

„Ah" unterbrach die Generalin, der bei diesem Berichte über die Solidität des Lieutenants von Berting ordentlich **anfing** unheimlich zu Muthe zu werden, und die begriff, daß der Bücherhocker doch endlich sich eine Zerstreuung — mit Cameraden — im Casino der Officiere wahrscheinlich suchen würde — „ah . . und dann . .?"

(Fortsetzung folgt.)